

Das Arbeitsjahr war nun gelaufen, und Weihnachten rückte näher. Vergessen habe ich noch den Weidebetrieb. Das Gras, das nach der Öhmdernte nachwuchs, wurde abgeweidet. Dazu trieb man das Vieh auf eine der am nächsten gelegenen Wiesen. Die älteste Kuh immer voraus, die anderen hinter ihr, und zwar nachmittags, etwa zwischen 3 und 4 Uhr. Dies ist heutzutage schon wegen des Autoverkehrs eine undenkbare Sache. Inzwischen wurde der Stall ausgemistet und mit frischem Stroh bedeckt. Abends zum Melken wurden die Kühe wieder heim geholt. Wo auf einer Wiese die Kuhfladen lagen, war das grüne Gras dunkler. Dort wuchsen die Wiesenchampignons. Man musste die Kühe hüten, dass sie nicht auf andere Grundstücke gingen, und hatte deshalb Hütebuben, meist Jungen im Alter von 13–14 Jahren.

Die Familie

Familiär waren wir so etwas wie ein Clan. Vater hatte drei Geschwister, Mutter vier. Vaters zwei Jahre jüngere Schwester hatte im Nachbardorf Wollbach einen Landwirt und Metzger geheiratet, und sie hatten eine Adoptivtochter. Mit ihnen besaßen wir ein sehr enges Verhältnis. Abwechselnd waren wir am Sonntag zum Kaffee in Wollbach oder umgekehrt sie bei uns in Wittlingen. Man konnte alles besprechen, da die Verhältnisse dieselben waren. Dann hatte Vater noch eine acht Jahre jüngere Schwester, die einen Kaufmann heiratete und mit diesem nach Südspanien zog. Vater und sein zehn Jahre jüngerer Bruder – er war Arzt in Gernsbach im Murgtal – mussten den 1. Weltkrieg als Soldaten durchstehen.

Mutter hatte vier Geschwister. Die älteste heiratete einen Landwirt und Kaufmann in Köndringen bei Emmendingen, die zweitgeborene Schwester einen Schulrektor in Mannheim. Diese habe ich nicht gekannt, da sie früh einem Krebsleiden erlag. Dann folgte der einzige Sohn, der die Landwirtschaft daheim betrieb. Nr. 4 war meine Mutter, dann kam noch eine drei Jahre jüngere Schwester, die in Holzen einen Landwirt heiratete. Auch mit dieser Familie hatten wir ein sehr enges Verhältnis. Es gab noch kein Fernsehen oder Radio, und so unterhielt man sich selbst. Bis auf Vaters jüngere Geschwister lebten alle in denselben einfachen Verhältnissen, daher bestand ein enger Zusammenhalt.

Das Leben im Haus

Im Sommer war der Hof mit Sandhaufen und zwei rot blühenden Kastanienbäumen unsere Kinderstube und unser Spielplatz. In der kälteren Jahreszeit war eine größere Stube mit Kachelofen Aufenthaltsraum. Davon waren zwei Drittel die gute Stube, in der nur am Sonntag Kaffee getrunken und Besuch empfangen wurde. Im restlichen Drittel, durch eine Bretterwand abgetrennt, wurde gespielt, später gelernt, gebügelt, genäht, geflickt, d.h. hier spielte sich das tägliche Leben ab.